

Zeichnung

DIE EROTIK DES PAPIERS

EIN INTIMES GESTÄNDNIS

MARTHA M. SCHILDORFER

Vor Kurzem im Zug, aus eher unerfreulichem Anlass auf dem Weg von Wien nach Linz, stand ich im Großraumabteil mit der jüngsten Ausgabe einer sehr umfangreichen deutschen Wochenzeitung unter meinem Arm auf der Suche nach einem freien Sitzplatz. Kaum dachte ich einen Platz gefunden zu haben, lag da noch eine Ausgabe dieser Zeitung: „Ja, der Platz ist schon besetzt!“ Zwei Reihen weiter eine ähnliche Szene und weithin sichtbar im letzten Drittel des Waggons war ein anderer Fahrgast bereits dabei den Leitartikel der gleichen Zeitung zu lesen. Dieses Blatt ist eindeutig zu groß für den Zug. Aber wer weiß, möglicherweise war hinter dem aufgefalteten Papier noch eine zweite Person verborgen und die beiden gaben sich in friedlicher Eintracht einem doppelseitigen Lesevergnügen hin? Endlich hatte auch ich einen Sitzplatz gefunden, war aber mittlerweile verunsichert, ob ich mich wirklich einreihen will, in die Gruppe der (pseudo)intellektuellen Leserinnen und Leser, die alle, genauso wie ich, Opfer der letzten Marketingkampagne des deutschen Medienunternehmens wurden.

Warum sitzen wir hier in einem österreichischen Zug und lesen eine sogenannte „überregionale liberale deutsche Wochenzeitung“, die es im Umfang problemlos mit einem Taschenbuch aufnehmen kann? Trauen wir unseren heimischen Medien nicht mehr, Gründe gäbe es dafür wahrlich genug. Oder ist Österreich für unser unstillbares Informationsbedürfnis einfach zu klein geworden. Der Eindruck mag mich getäuscht haben, aber die Leserschaft dürfte andere Gründe gehabt haben. Mein Verdacht ist, dass sie, so wie ich, von der Erotik des Papiers gefangen ist. Es geht nicht so sehr darum, was in der Zeitung steht – es ist das unglaublich befriedigende Gefühl Papier in der Hand zu halten. Das Gemisch aus Holzstoff, Leim und Druckerschwärze, der Geruch, der Farbabrieb an den Fingern, das Rascheln. Ja es geht auch um die großzügige mechanische Bewegung, die nötig ist, um durch die Seiten zu blättern. Aber angesichts der großen Mitleserschaft in diesem Waggon hat mich der Umweltaspekt eingeholt. Ist es wirklich nötig so viele Bäume zu fällen, nur damit ich mich dem wunderbaren sensorischen Gefühl hingeben kann? Geschätzte 700 Gramm Papier pro Ausgabe, hergestellt aus ungefähr vier Kilogramm Holz, 80 Liter Wasser, 16 Kilowattstunden Energie und der damit einhergehenden entsprechenden CO₂ Emission. Mit diesen Gedanken im Kopf war das Lesegefühl schon deutlich geschmälert.

Es ist höchste Zeit mit der Zeit zu gehen und kurzlebige Informationsmedien nur noch digital zu konsumieren, dachte ich. Schließlich hat sich auch David Hockney noch im Alter von 70 Jahren dafür begeistern können, den Tag mit ein paar Zeichnungen am Tablet zu beginnen. Er sagt, dass das Zeichnen am Tablet unglaublich praktisch wäre, weil man weder Papier, noch Wasser braucht und außerdem hat man dabei immer noch eine Hand frei, um zu rauchen. (Wäre er nicht als Kettenraucher bekannt, wäre ich versucht zu anzunehmen, dass er das fehlende sensorische Erlebnis am Tablet mit dem Genuss einer Zigarette wettmachen muss.) Anfangs lehnte er es auch ab, seine Zeichnungen auf Papier zu drucken, denn dabei würden sie das verlieren, was sie ausmacht – ihre Leuchtkraft. Mittlerweile werden seine Tablet-Zeichnungen in Ausstellungen gezeigt, mit modernen Inkjet-Drucker gedruckt auf großformatiges Papier. Die digitale Zeichnung hat doch wieder den Weg zurück in die analoge Welt gefunden. Geht es darum, dass das Museumspublikum vom Kunstwerk „Zeichnung“ in Form einer reinen Projektion nicht begeistert

ist? Oder ist es der Künstler, der sein Werk anfassen möchte. Es als Objekt besitzen, verschenken oder verkaufen will? Vielleicht ist das Tablet auch einfach nur der neue Skizzenblock der Künstler?

Woher kommt eigentlich das Papier und was macht es für manche von uns so besonders. Das bisher älteste Stück Papier wurde in China gefunden und wird der frühen Han Dynastie (180-50 v. Chr.) zugeordnet. Von dem chinesischen Beamten Ts'ai Lun hat sich aus dem Jahr 105 n. Chr. die älteste Aufzeichnung über die Technik der Papierherstellung überliefert. Er beschreibt wie aus Bast, Hanfabfällen und alten Fischernetzen in Steinmörsern unter Zugabe von Wasser ein Brei gestampft wird, der in Siebe geschöpft, mit Steinen gepresst und getrocknet wird. Einige Jahrhunderte lang konnte die chinesische Kunst des Papierherstellens geheim gehalten werden, bis sie im 6. Jh. nach Korea und von dort – wie es die Überlieferung erzählt – von einem buddhistischen Mönch nach Japan gebracht wurde.

Erst um das Jahr 750 sollen dann chinesische Kriegsgefangene in Samarkand das wohlgehütete Geheimnis der Papierherstellung auch an die Araber verraten haben. Der Siegeszug des Papiers in der islamischen Welt begann. Trotzdem sollte noch einige weitere Jahrhunderte vergehen, bis die ersten Papiermühlen in Europa belegbar sind. Der etwas zögerliche Durchbruch des Papiers mag auf die Ablehnung aufgrund der geringeren Haltbarkeit (im Vergleich mit Pergament) oder aufgrund seiner heidnischen Herkunft zurückzuführen sein. So hat Friedrich II., der selbst als fleißiger (Unter)Schreiber in seiner Regierungszeit geschätzte 50.000 Urkunden ausgegeben hat, im Jahr 1221 in Neapel notarielle Urkunden auf Papier verbieten lassen, obwohl sein eigenes Dokumentenregister auf Papier verfasst wurde. Auch aus der Stadt Padua ist bekannt, dass noch im Jahr 1236 alle Urkunden auf Papier als ungültig bezeichnet wurden. Wer sich echtes Pergament leisten konnte, hatte die Macht, und die sollte nicht so einfach durch ein Stück Papier in jedermanns Hände übergehen.

Das älteste erhaltene in Österreich hergestellte Blatt Papier befindet sich im Archiv des Stifts Heiligenkreuz und soll in der Nähe von Baden bei Wien in der 1321 von Jan der Turs von Rauhenegg gegründeten Papiermühle produziert worden sein. Die Anzahl der Herstellungsbetriebe in Europa stieg in den kommenden Jahrhunderten rasch an, die Technik wurde verbessert, mit Maschinen vereinfacht, bis zur heutigen industriellen Fertigung. Mit dem Angebot wuchs auch die Nachfrage und der Bedarf an Papier vervielfachte sich stetig. Seit einigen Jahrzehnten werden wir darauf hingewiesen, den Werkstoff Papier sparsamer einzusetzen und ihn der Wiederverwertung zuzuführen.

Damit schließt sich auch wieder der Kreis zurück zur umfangreichen Wochenzeitung, die ich im Zug unter meinem Arm hatte und nur unaufmerksam gelesen, eher durchgeblättert habe, um sie dann ordnungsgemäß im Altpapiercontainer zu entsorgen. Ein wahrhaft kurzes Leben für dieses geschichtsträchtige Material. Das Abonnement wird daher künftig ein elektronisches sein, die Zeitung auf Papier werde ich mir nur noch zu besonderen Anlässen leisten. Aber ich werde sie vermissen, diese wunderbare Haptik des Papiers, das laute Rascheln beim Umblättern der Seiten, die Widerspenstigkeit, die es entwickeln kann und die ungeplanten Faltenwürfe, die daraus entstehen, ja sogar der Abrieb der Druckerschwärze auf den Fingern wird mir fehlen. Wie viel mehr an sensorischem Erlebnis bietet das Papier im Vergleich zur glatten Glasoberfläche eines Smartphones oder Tablets.

Ich werde mich trösten mit Büchern, mit Besuchen in Kaffeehäusern, die noch Zeitungen aufliegen haben und mit gelegentlichen Ausflügen in (immer seltener werdende) Papierhandlungen. Dorthin werde ich (nie stattfindende) feierliche Ereignisse als Begründung mitbringen und mir handgeschöpftes Papier mit gerissenem Rand vorlegen lassen. Ich werde es vorsichtig berühren

und dann vorgeben mich zwischen den Farbtönen winterweiß und altweiß nicht entscheiden zu können, und daher von beiden Farben ein Muster kaufen.

Und ich werde weiterhin kleine Zeichnungen und Druckgrafiken kaufen, die ich lange nicht rahmen lasse, um das Vergnügen, das Papier gelegentlich berühren zu können, so lange wie möglich auszureizen – bevor es hinter der kühlen Glätte des UV-Schutz-Glases eingeschlossen wird. Doch selbst durch die Trennscheibe wirkt sie noch, die Erotik des Papiers.



Erich Gruber¹, Teil, 2010. Farbstift auf Papier, 52 x 38 cm

¹ 1971*, lebt in Salzburg (erichgruber.at). Einzelausstellungen und internationale Ausstellungsbeteiligungen seit 1998 u. a. in Salzburg, Warschau, Brüssel, New York, London, St. Etienne, Florenz, Genua, Berlin, Wien.